

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefahre 85/87, und die Post zu beziehen. Preise vierfachjährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a S. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petition über deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Postkarten für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 230.

Sonntag, den 30. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Auf die Schanzen!

Die gegenwärtige Welt ist erster denn je. Die letzten Rechte des Volkes sind durch den Ansturm der Reactionäre bedroht. Des Volkes Macht und Wehr ist in Gefahr. Pflicht aller Männer ist es deshalb, sich zu sammeln, um den übermächtigen Angriffen der Reaction Trost zu bieten.

Der „Lübecker Volksbote“

ist bestrebt, diesen Kampf mit aller Schärfe zu führen. Die stetig fortschreitende Vermehrung unserer Leserzahl gibt uns den besten Beweis, daß unser Organ geradezu ein Bedürfnis für Lübeck ist.

In den kommenden Reichstagsitzungen wird über die sog. „Umsturzvorlage“ und neue Steuern berathen werden. Jeder Bürger muss es deshalb von Interesse sein, über die Vorgänge im Reichstage gut unterrichtet zu sein. Über die Reichstagsverhandlungen wird aber im

„Lübecker Volksbote“

in ausführlicher Weise berichtet; ergänzt werden diese Berichte noch durch Original-Parlamentsbriefe.

Die lokalen Vorgänge werden darüberhin noch eingehender berücksichtigt werden. Den Verhandlungen der Bürgerschaft werden wir in Zukunft noch mehr Beobachtung schenken.

Im unterhalgenden Theil wird der

„Lübecker Volksbote“

mehrere gute Romane sowie Aufsätze aus dem Kunstreben veröffentlicht. Gegenwärtig gelangt die vorzügliche Erzählung von Bratus: „Treu wie Gold“ zum Abdruck.

Den neu eintretenden Abonnenten wird der „Lübecker Volksbote“ bis Ende dieses Monats — gegen Vorzeigung der Abonnementssquittung — auf Wunsche unentgeltlich geliefert.

Besonders versöhnen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß jeder unserer Abonnenten berechtigt ist, auf Grund seiner Quartalsquittung persönlich einmal vier Seiten gratis zu inserieren.

Postabonnements sind, um Unterbrechung in der Ausstellung zu verhindern, spätestens drei Tage vor Quartalschluss zu erneuern.

Bestellungen auf den „Lübecker Volksboten“ nehmen an:

In Schwartau: F. Bagemühl.

In Travemünde: F. Dortmund, Thorstraße 34.

„Mölln i. R.: J. Janssen, Schuhmacher, Bleistr. 15.

„Neumünster: Ch. Reese, Kielerstraße 56.

Und nun auf die Schanzen! Bürger! Arbeiter und Beamte! Verbann die kriechende, abhängige Presse aus Euren Wohnungen und werdet Abonnenten und Verbreiter des Lübecker Volksboten.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbotes“.

Unkenrufe.

Der Meineidsprozeß gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Leuß hat das Pharisäerthum auf die Beine gebracht. Ausbeuter, Börsenjobber, ehemalige Kostgänger des Reptiliensfonds und Moralpächter aller Art schlagen sich an die Brust und sagen: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie jener!“ Diese Komödie, die wir so oft sich abspielen sehen, würde uns weiter nicht bewegen. Aber es wird auch unter Hinweis auf den Fall Leuß die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts gefordert und zu diesen Unkenrufen wollen wir denn doch auch noch etwas sagen.

Der Antisemit Leuß, ein Demagoge niedrigsten Schlages, war wohl kein Bourgeois im vollen Sinne des Wortes, aber er war einer der Lakaien der herrschenden Klassen und zwar jenes Theiles derselben, die in horriert Judenhege macht. Die Erscheinung des „Urteutonen“ Leuß schon forderte den Spott und die Lachlust heraus. Den antisemitischen Bourgeois däuchte der Mann nichtsdestoweniger zum Lakaien in der Presse nicht zu schlecht, man machte ihn zum Redakteur antisemitischer Schimpfblätter und „angelehnte“ Personen beehrten ihn mit ihrem Umgang. Leuß eignete sich bald in Bezug auf „Moral“ die letzten Anschauungen der Bourgeoisie an und setzte sie in Wirklichkeit um — er verführte die Frau eines Freindes zum Ehebruch und zum Meineid.

Jetzt, nach der Katastrophe, stößt die Bourgeoisie den Verbrecher mit dem Fuße von sich, der Ehebruch trieb und sowohl Meineide schwör, als solche anstiftete, während in den antisemitischen Versammlungen sein Mund von „Moral“ übersloß, und verlangt Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts.

Wenn dies geschiehe, so würden die Arbeiter, die Proletarier, das Wahlrecht verlieren, die Bourgeoisie würden es behalten. Weil ein Lakai der Bourgeoisie verläuft, will man den Arbeitern der Bourgeoisie

dann hätten die schlimmen Gaue à la Leuß erst recht Gelegenheit, in die parlamentarischen Körperschaften zu kommen, denn es sollte ja dann bei der Wahlbewegung das kräftige Eingreifen der Sozialdemokratie, welche die Kreaturen des Kapitalismus — des „christlichen“ und des jüdischen — allezeit mit gleichem Nachdruck bekämpft hat, verhindert werden.

Es ist auch an der Zeit, daran zu erinnern, daß im Falle Leuß nicht zum ersten Male die Anklage auf Meineid gegen einen Reichstagsabgeordneten erhoben worden ist. Im Jahre 1878 wurde gegen den Oberamtsrichter Wirth, den Abgeordneten des 8. württembergischen Wahlkreises, eine Untersuchung wegen unrichtiger Protolle eingeleitet. Schließlich wurde Wirth wegen Verdachts, einen Meineid geschworen zu haben, verhaftet und er hängte sich im Gefängnis. Er gehörte der national-liberalen Partei an, was natürlich weder die national-liberale Presse, noch gewisse nationalliberale Staatsanwälte gehindert hat, zu behaupten, die Sozialdemokratie sei es, welche den Meineid billige. In dem Rummel von 1878 verschwand der „Fall Wirth“, zum Vortheil der nationalliberalen Partei.

Man kann aus allen diesen Dingen ersehen, daß die herrschenden Klassen absolut keinen Grund haben, an dem allgemeinen Wahlrecht zu rütteln wegen der gemeinen Verbrechen, deren sich zwei Mitglieder des Reichstags schuldig gemacht haben. Von der auf Grund des Klassewahlrechts gewählten Volksvertretern haben aber auch verschiedene sehr unruhiglich abgeschnitten.

Aber wo fragt man heute nach Gründen in jenen Kreisen, die in steter Besorgniß um ihre Privilegien leben?

Man vergibt nur, daß man es nicht mit einem unmündigen Volke zu thun hat. Das deutsche Volk ist nun seit einem Vierteljahrhundert im Besitz des allgemeinen Wahlrechts und hat sich an dasselbe gewöhnt. Wenn einige Junker und Großbauern ihre Knechte, einige Schlotbarone ihre Arbeiter, einige nationalliberale Prozen den armen Mann überhaupt nicht gerne unter den Wählern sehen, so ändert das nichts an der Thatache, daß die ungeheure Masse des deutschen Volkes den Verlust des deutschen Wahlrechts ungemein schmerzlich empfinden würde. Für sie ist das Wahlrecht denn doch etwas anderes, als wofür abgedankte Reptilien es ausgeben.

Kein Mensch würde auf die Barrakade steigen, wenn das Wahlrecht verloren ginge. Aber in den Klassekampf würde damit eine dreifache Erbitterung hineingetragen werden und das Volk würde keine Ruhe finden, bis es sein Wahlrecht wieder hätte.

Die Korruption, von der gesprochen wird, liegt bei den herrschenden Klassen und nicht bei der Masse des Volkes. Das weiß man im Volke sehr gut und darum wäre die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts ein Stück staatsmännischer Weisheit, der mit dem Sozialisten-gesetz, mit der Umsturzvorlage und mit dem Vorgehen des Berliner Staatsanwalts gegen Liebknecht in einer Linie stünde. Die Regierungen werden sich darum wohl besinnen, ehe sie dem Geschrei der Philister und Pharisäer nachgeben.

Thun sie es, dann werden sie es bald zu bereuen haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das erste Petitionsverzeichniß beim Reichstage weist schon zwischen 14- und 15 000 Journalnummern auf. Unter den Massenpetitionen heben wir hervor die alten Bekannten zur Beseitigung des Impfzwanges, die organisierten Petitionen der Militär-Invaliden, die Petitionen für den Duebrachozoll. Hervorzuheben sind aus dem Verzeichniß Petitionen von 28 der größten deutschen Handelsfamilien, welche verlangen, eine Beschränkung der Fabrikation der Margarine bezw. eine Besteuerung nicht zu genehmigen. In entgegengesetzter Richtung bewegen sich drei Petitionen landwirtschaftlicher Vereine, an deren Spitze der Bauernverein am Wohnorte des Freiherrn v. Ros zu Tepotz figurirt. Massenpetitionen mit 7135 Unterschriften sind vom Vorstand des Verbandes Bund deutscher Barbier-, Friseur- und Perrückenmacherinnungen zu Berlin überreicht in Betreff der Sonntagsruhe. Gegen die Tabakfabrikanten sind erst fünf Petitionen eingegangen. Offenbar glaubt man in den Kreisen der

Die Situation im Wahlkreise Eichwege hat sich während der Feiertage wesentlich verändert. Der von den National-liberalen in Aussicht genommene Kreisratsherr Haa (Offenbach) ist von der Kandidatur zurückgetreten, weil der Bund der Landwirthe Dr. Abtschick als Kandidaten aufsteht. Damit vermehren sich die Aussichten für unsere Kandidaten. Die „Nationalztg.“ jammert auch schon. „Ist der Kreis“, schreibt sie, „dazu aussersehen, den 47. Sozialdemokraten im Reichstage zu stellen, so kommt er auf das Konto der Herren von Blisch, Suchslan und Genossen, wie in Plauen im Vogtland.“

Über die Stellung der Einzelregierungen zur Tabakfabrikatsteuer will die „Sibb. Tabatzg.“ Folgendes wissen: „Einig sind mit der preußischen Regierung nur die Regierungen von Wittenberg und Elsfeld-Bortringen. Beide süddeutschen Staaten machen kein Hehl daraus, entschiedene Anhänger des Tabakmonopols zu sein und in Folge dessen jeder Tabaksteuer, besonders der Fabrikatsteuer, zuzustimmen, welche die Verhältnisse in der Tabakindustrie Deutschlands unhaltbar machen würde. Die Regierungen Baierns, Badens und Hessens nehmen diesen Standpunkt nicht ein. Baden fordert eine Zollerhöhung, um den Tabakanbau zu vermehren; Bayern verlangt gleichfalls eine Zollerhöhung von 10 Mark für den Doppelcentner, um die in den billigeren Preislagen arbeitende Schneidetabakfabrikation auf den Inlandstabak zu verweisen, „wo durch der Absatz des inländischen Produktes zunehmen würde“. Die Regierungen Baierns und Badens nehmen in diesem Punkte eine andere Stellung seit der letzten Vorlage ein. Früher berechneten sie, durch den Wegfall der Inlandssteuer würde der überseeische Tabak nicht allein um die 20 Mark für den Centner Tabak an Zoll im Nachteil sein, sondern auch um die weitere Vertheuerung dieser Zollsdifferenz durch die Fabrikatsteuer. Diese Erwägung ist in den Finanzministerien Badens und Baierns inzwischen als unzutreffend aufgegeben worden, weil — so wird betont — die leichteren Stengel im überseeischen Tabak, der leichtere Tabak überhaupt, Backung usw., jene weitere Steuendifferenz von ca. 3 Mark bei Tabaken für billigere Fabrikate illusionär machen würde. Hessen nimmt zwar den gleichen Standpunkt ein, möchte auch gern weitere Reichseinnahmen sehen, weist jedoch die Befürchtung nicht von der Hand, daß die Fabrikatsteuer der hochentwickelten Industrie Gießen, Hanau, Offenbach, Steinheim und anderer Orte des Großherzogthums verderblich werden könnte. Auch in manchen anderen süddeutschen Ministerien werde der Kampf gegen die Fabrikatsteuer ungefähr mit den Worten vertheidigt: „sie wehren sich und haben alle Ursache dazu“. Daß man im Bundesrat über die Fabrikatsteuer nicht einig ist, pfeifen die Spatzen von allen Dächern.

Der „Verein für Sozialpolitik“ hat beschlossen, eine Erhebung über die Personalkredite der ländlichen Kleingrundbesitzer (Bauern, Arbeiter, Kleingewerbetreibende, Bächter und dergl.) in Deutschland zu veranstalten. Dabei soll der Mobilienkredit, d. h. die Aufnahme von Darlehen gegen Verpfändung von Mobilien (Getreide, Wolle und dergl.) mit in Betracht gezogen werden. Hingegen ist die Berücksichtigung des Immobilien- oder Hypotheken- (Grundschulden-)Kredits nur so weit erwünscht, als es zur allgemeinen Orientierung über die Gesamtheit der Kreditbeziehungen der beteiligten Grundbesitzer notwendig erscheint und als ein Auseinanderhalten der verschiedenen Kreditformen im einzelnen Fall praktisch nicht thunlich oder, weil sie dem gleichen Zweck dienen, nicht angebracht sein würde. Auch ist der an Groß- und Nichtgrundbesitzer gewährte Kredit nur soweit einzubeziehen, als er von dem Kredit der Kleingrundbesitzer sich nicht aussondern läßt. — Erhebungen über die Verschuldung der Großgrundbesitzer und deren Ursachen wären auch nicht überflüssig.

Sozialdemokraten sind als Väter nach Meinung des Amtsrichters Spindler in Langenfeld am Erziehung ihrer Kinder nicht befähigt. In einem Gerichtsurteil wurde mehreren Parteigenossen das Erziehungsrecht entzogen. Dieses Erkenntnis wurde nun auf Grund einer vernichtenden Kritik vom Oberlandesgericht Cassel aufgehoben.

Hannover. Das Viehfuhrerbot gegen England ist auf Bremen und Mecklenburg-Schwerin, ferner auf die preußischen Regierungsbezirke Stade und Lüneburg ausgeholt worden.

Niedersachsen. Mittwoch wurde hier der erste Kongress der "revolutionären" Sozialistenpartei abgehalten. Er erklärte die Sozialistensliga für aufgelöst, nachdem die Elga durch Urteil des Kassationsgerichtshofes als durch das niedersächsische Gesetz als verboten bezeichnet worden sei. Dem Beschluss, eine neue Liga zu gründen, stimmten 52 Sektionen zu; ferner wurde beschlossen, in Zukunft die Kongresse öffentlich abzuhalten.

Frankreich.

Die Kammer steigt von Infamie zu Infamie. So hat sie am 24. d. Mts. gegen Genossen Jaurès die Censur mit zeitweiligem Ausschluß von den Sitzungen votiert, weil er es wagte, provoziert vom Ministerpräsidenten Dupuy, der der sozialistischen Kammergruppe ihren Internationalismus vorwarf, die Regierung auf deren Verhalten gegenüber der goldenen Internationale hinzuweisen. Könnte die Panamistenhande, die Frankreich regiert, die ganze sozialistische Gruppe und zwar nicht nur zeitweilig, sondern für immer aus der Kammer ausschließen, ja die Sozialisten überhaupt mundtot machen, um so ihre Diebereien unangefochten verlügen zu können, würde sie es sicherlich thun. An Anlaufen hierzu hat es ja bisher nicht gefehlt. Man möchte die Zeitungsländer wieder einführen. Ja, könnte diese Bande dem Volke das Wahlrecht entreißen, ohne dabei befürchten zu müssen, daß sich in diesem Falle die Steine von selber zu Barricade erheben würden, dann würde sie sicherlich auch zu diesem Mittel greifen. Weil sie dies alles über nicht kann, hält sie sich in "Patriotismus" ein, um so jeden Angriff auf ihr schurkisches Gebaren als "anti-patriotisch" ausschreien und allen Sozialisten, die eben, weil sie ihr Vaterland lieben, es von allen Parolen befreien wollen, das Stigma der "Vaterlandslosigkeit" aufdrücken zu können. Da nun Genosse Jaurès einer derjenigen ist, der dem herrschenden Panamistenhum am schärfsten zu Leibe rückt und erst in einer der allerjüngsten Sitzungen die Regierung wegen ihres neuen Vertrags mit der halbverkrachten und übel beleumundeten Südbahngesellschaft in einer Weise angriß, daß sie fast zu Falle gekommen wäre, ist es kein Wunder, wenn die panamitensche Régierung auf deren Stützen sich gestern, wo es sich um Militaria handelte, an ihm zu rächen suchten. Angefischt der Verurtheilung des Kapitäns Dreyfus, der, obwohl er sein Vaterland verrathen, mit der Deportation fortgekommen ist, während einfache Soldaten, die in einem Moment der Aufwallung sich gegen einen ihrer Vorgesetzten vergreifen, unbarmherzig erschossen werden, hatte nämlich Jaurès verlangt, daß aus dem Militär-Strafgesetze, um eben die Gleichheit für Hohe und Niedere zu schaffen, die Todesstrafe ausgelöscht werde. Aber er konnte kaum zu Worte kommen, so rüde benahm sich ihm gegenüber die ganze Regierungsmute. Und als er das Verhalten der Regierung gegenüber der Südbahngesellschaft streifte, rief ihm sogar der Arbeitsminister Barthou, auf dessen Betreiben hin der Vertrag mit der Südbahngesellschaft votiert wurde, das Wort: "Lügner!" zu, was wie hier nebenbei bemerkt sei, zu einem Pistolduell geführt hat, bei dem aber beide, Jaurès wie Barthou, unverletzt blieben. Nun ist Jaurès infolge eines Votums von 15 Sitzungen ausgeschlossen, verliert während zweier Monate die Hälfte seiner Abgeordnetendienäten und hat die Kosten von 200 Plakaten zu tragen, die einen Ansatz aus dem Sitzungsprotokoll, betreffend seine Censur, zu bringen haben und in allen Gemeinden seines Wahlbezirks anzuschlagen sind. Und damit glauben die Panamiten den Sozialismus vernichten zu können!

Italien.

Der Brief des Radikalen Cavallotti an seine Wähler ist ein Dokument, das eine furchtbare Aufregung hervorruft; es ist eine mit Dokumenten unterstützte Anklageschrift gegen Crispi von zerschmetternder Wirkung. Cavallotti klagt Biancheri an, gegen die im Vertragsschlüsse der Kammer enthaltenen Beleidigungen der Kammer nicht protestirt zu haben. Statt seiner habe die öffentliche Meinung und die Majorität der Kammer, welche ein Haufe bezahlter Skribenten umsonst zu erstickt sucht, daran übereinstimmend Kritik geübt. Instinktiv habe das öffentliche Gewissen den Mann verdammt, welcher — anstatt seine Ehre zu vertheidigen — flieht und fliehend öffentliche Gelder missbraucht, um die zu verleumden, die ihn zu deren Vertheidigung einladen. Jeder Andere hätte selbst, so heißt es nach der "Erkfr. Ztg." in dem Briefe Cavallottis, die sofortige Verleugnung der Dokumente verlangt, erröthend bei dem Gedanken, nur den von der parlamentarischen Untersuchungskommission gekennzeichneten Gefährten auf der Flucht zu haben. Lanza, Sella, Riccioli und Fabrini hätten Recht gehabt, verachtungsvoll und stillschweigend über jene Anklagen fortzugehen; sie hatten sich durch ihr strenges Privatleben und ihr makelloses politisches Leben darauf ein Recht erworben, aber Crispi nicht. Hier erinnert Cavallotti an Crispi's Traum in Malta, die er eine unenahbare Komödie nennt, an den Bigamieprozeß mit der französischen Devivo und der schrecklichen Erklärung des Professors Francone, ferner an den Prozeß Bremi Civinini wegen der Tabakregie, an die Transaktion Charles und Picard, an die Verschuldung bei der Nationalbank usw., sowie schließlich an die von Neinach erhaltenen 50,000 Lire für das Großkreuz des Moritz-Ordens für Cornelius Herz, die "berüchtigte franco-amerikanische Canaille." Cavallotti erklärt, die Beweise für den Ordensschacher in den Händen zu habn;

er erbleitet sich, sie der Hammer und den Gerichten zu unterbreiten. Cavallotti hält Crispi vor, daß es richtig gewesen wäre, erst zurückzutreten, ehe er die Klage anstrengte. Er veröffentlicht dann die authentischen Dokumente welche die Absezung des Präfekturraths Warese calchi betreffen, sowie Briefe, aus denen hervorgeht, daß Tanlongo 1890 den Bassus der Thronrede verfaßte, welcher die Vermehrung des Notenumlaufs ankündigte und die Pluralität der Wahlen aussprach. Tanlongo wußte nicht, so fährt Cavallotti fort, daß Crispi bei der Nationalbank verschuldet war, deshalb wurde der Bassus, der deren Interessen verlebte, nicht veröffentlicht. Cavallotti schließt, Italien brauche gesunde Luft und Minister, deren Ehrlichkeit man nicht diskutirt; ein Volk, das mit seiner Ehre transfigirt, lebt nicht; das Volk kann gebildigt auf Vieles warten, aber es muß sofort wissen, ob noch die Verfassung gilt oder ob das Land auf das Niveau der südamerikanischen Republiken gesunken ist. 100 Gewaltthoten der Diktatoren aber das Gewissen des Volkes seien ungerächt. "Weg!" schreit es. — Wie dick muß Crispis Fell sein, daß ihn derartige wichtige Anklagen noch nicht rühren können?

Lübeck und Umgegend.

29. Dezember.

Frei willkommen!

Um morgigen Tage treten Delegierte der klassenbewußten Arbeiterschaft Lübecks und Mecklenburgs in unserer Hansestadt Lübeck zusammen, um Berathungen darüber zu pflegen, in welcher Weise unsere Sache, die Verbreitung der Lehren der volksbefreienden Sozialdemokratie in dieser Gegend noch besten Kräften gefördert werden kann. Sie treten zusammen, nicht um "leeres Stroh" zu dreschen, sondern um ernste, sehr ernste Geschäfte zu erledigen. Sie sind sich wohl bewußt, daß auch der kleinste Provinzialparteitag dem Erfolgen einer neuen Stufe zum granitenen Felsen der Freiheit gleich, daß er einen neuen Vorstoß zum endlichen Siege der Sozialdemokratie bildet. Wir wünschen daher den Berathungen, welche den Zweck verfolgen, neue Mittel, neue Wege ausfindig zu machen, wie der Boden für die Sozialdemokratie innerhalb der gezogenen Grenzen „beackert“ oder „umgeackert“ werden kann, den besten Erfolg. Im Namen der zielbewußten Arbeiterschaft Lübecks aber begrüßen wir die auswärtigen Genossen, welche als Delegierte erschienen sind und rufen ihnen zu: "Seid willkommen in der Stadt Bürger Bullenwevers!"

Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Die "Lübeckischen Anzeigen" ergehen sich in ihrer gestrigen Abendnummer wieder einmal in einigen böswilligen Ausfällungen sowohl über unsere Parteigenossen, die in Berlin die Aufrechterhaltung des Boholts energisch überwacht haben, als auch über die im "H. C." veröffentlichte Liste der boholtirten Lokale. Wir verzichten darauf, das national liberale Blatt (das letztere besagt schon genug) gebührend hinzuleuchten, so lange es bei seiner "Wanzentaktik" beharrt und alle Zuschriften, die wir ihm schon vorgelegt haben, unberücksichtigt läßt. Wer Schmutz ansieht, besudelt sich.

Um unsere Rechtspflege scheint es zur Zeit recht schlecht bestellt zu sein. Von überall hört man Klagen, daß die Gerichte zu langsam arbeiten, und mit Recht sind diese Klagen auch begründet. Bedauerlicher jedoch ist es, wenn auch die Rechtsanwälte sich einer zu langsam Behandlung der ihnen übergebenen Klagesachen befleißigen. So wird uns ein Fall erzählt, und durch vorgelegte Schriftstücke beglaubigt, der fast ans Ungeheuerliche grenzt. Im Dezember 1886 — also vor beinahe 10 Jahren — übergab eine Witwe dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Görz die Vollmacht, eine Miethsschuld von 356 Mark einzufallen. Wie üblich leistete die Witwe einen Vorschuß von 30 Mark. Der Herr Rechtsanwalt trieb auch damals die Sache bis zur Pfändung. Bei dem Schuldner war jedoch nichts zu erreichen. Die Pfändung fiel fruchtlos aus. Herr Dr. Görz hielt es jedoch nicht der Mühe für werth, weder der Witwe gegenüber spezielle Rechnung abzulegen, noch setzte er sie über den jeweiligen Stand ihres Prozesses in genügende Kenntnis. Die Witwe bemühte sich öfter zu Herrn Dr. Görz hin, kam aber stets, wie sie uns erklärt, fast ebenso gescheit wieder zurück, als sie hingegangen war. Dem steten Drängen der Frau ist es jetzt endlich gelungen, 5 Mark zurück zu erhalten; "aus Reellität" hat man ihr geantwortet. Hätte damals der Rechtsanwalt auf Grund der ausgelagerten Forderung den Schuldner stets angehalten, wenigstens in Ratenzahlungen die Schuld zu begleichen, so wäre die Frau mindestens zu einem Theil ihres Geldes gefommen. Jetzt nach 8 Jahren dürfte es zu spät sein, um so mehr, da jegliche Mahnung unterblieben ist.

Bom Schadenseuer in der Kupferschmiedestraße. Unsere gestrige Meldung über die Entstehungsursache des Feuers (Kokusmatte) wird von der "E.-Z.", die augenscheinlich aus polizeilichen Quellen schöpft, bestätigt. Die Ansicht des "General-Anzeiger", der da meldete, daß das Feuer an drei Stellen ausgebrochen sei, ist total unbegründet und kann nur der Phantasie des Berichterstatters entstanden sein. In Folge der tatsächlichen Feststellungen ist auch der Haftbefehl, der gegen eine Bewohnerin des Hauses erlassen war, wieder zurückgenommen worden.

Überfahren wurde in der Hitzstraße am Donnerstag ein Lederkastenmann. Der Lenker des betreffenden Fuhrwerks soll, wie Augenzeugen berichten, sehr schnell gefahren haben. Der Überfahrene ist schwer verletzt.

Stadttheater. In der morgigen Abendvorstellung gelangen "Die lustigen Weiber von Windsor" zur Aufführung. Die Vorstellungen morgen und Montag Nachmittag werden zu ermäßigten Preisen gegeben. "Madame Sans-Gêne" geht Dienstag zum überhaupt ersten Male hier in Szene. In der Titelrolle gastiert Fr. Meichenbach vom Berliner Lessingtheater.

Zum "Circus Untererking" findet am Sonntag, den 30. Dezember, die letzte Vorstellung statt. Da auch hier sehr Gutes geboten wird, können wir den Besuch der selben empfehlen.

Gewerbegeklagt. Sitzung vom 28. Dezember 1894. Vor: Senator Dr. Flug. Vertreter: Arbeitgeber Grube. Arbeitnehmer: Kohler. Der Geschäftsführer V. klagt gegen den Führervertreter H. auf Auszahlung einer Lohnforderung von 22 Mark 85 Pf. V. hat seit dem 6. Juli 1894 bis Anfang Dezember bei H. als Geschäftsführer gegen einen Wochenlohn von 10 Mark und freie Station in Arbeit gestanden. Bei der Übung des Arbeitsverhältnisses weigerte sich H. die noch rückständige, aber angebene Lohnforderung, auszuzahlen. H. behauptet, dadurch, daß beim Abladen von Säulen in der Viehmarkthalle eine derselben zerbrochen sei, einen Schaden von 40 Mark gehabt zu haben. Er habe sich für berechtigt gehalten, den Geschäftsführer zum Erfab des Schadens mit heranzuziehen und habe ihm deswegen den betr. Betrag nicht ausgezahlt. Der Kläger macht geltend, daß er die Säule nicht mutwillig zerbrochen habe; außerdem sei H. beim Abladen zugegen gewesen. Das Gericht verurtheilt den Kläger zur Zahlung der 22,85 Mark; außerdem hat derselbe die Kosten in der Höhe von 2 Mark zu zahlen. — Der Töpfereigentümer H. klägt gegen den Töpfermeister W. auf Zahlung einer Lohnforderung von 28 Mark. H. hat vom April 92 bis zum 25. Juni 94 bei W. in Arbeit gestanden. Im Jahre 93 leinte H. die Ösenkehre nach und erhielt kost und Wohnung und wöchentlich fünf Mark. Im September 1892 mußte H. neben der vereinbarten Beschäftigung des Ösenkehens, auch andere Arbeiten verrichten. W. versprach ihm für die Dauer der betreffenden Arbeit eine Extravergütung von 8 Mk. Die Arbeit dauerte 11 Wochen. Als Entschädigung wollte W. dem H. einen Anzug im Werthe von ca. 28 Mk. zu Weihnachten schenken. H. wies jedoch den Anzug zurück mit der Bemerkung, er wolle nichts geschenkt haben, er verlange vielmehr sein Recht. W. konnte sich heute nicht mehr genau erinnern, daß er H. damals eine feste Vergütung versprochen habe, er will H. nur aus Güthe eine Gratifikation verprochen haben. Außerdem habe er H. bei den jedesmaligen Abrechnungen gefragt, ob er noch eine Forderung habe, dieser habe aber die fragliche Forderung niemals gestellt gemacht. Das Gericht erachtete die Forderung des H. schon dadurch für berechtigt, daß ihm W. einen Anzug als Geschenk angeboten. Es verurtheilt daher dem Beklagten zur Zahlung der 28 Mk. und in die Kosten von 2 Mk.

Altona. Das Geburtstagsfest der Frau Etatsrath Donner wurde durch eine Morgenmusik von der Kapelle des 31. Infanterie-Regiments (Graf Böse) eingeleitet, worauf Familienmitglieder von nah und fern sich zur Gratulation einfanden und später auch höhere Offiziere und Beamte. — So meldet das "H. Fremdenblatt." Unsere Leser werden verwundert fragen, was denn die Frau Etatsrath für eine gewichtige Person ist, daß eine Militärmusik-Kapelle ihr zum Geburtstag ein Ständchen bringt. Wir wollen es verrathen: Frau Donner hat einen bekannten General zum Schwiegersohn erkoren. Und die Moral von der Geschichte: Man muß in der Wahl seiner Schwiegereltern vorsichtig sein, wenn einem von Militärmusikern Ständchen gebracht werden sollen.

Neumünster. **Wahlcensus.** In einer Donnerstag Abend abgehaltenen Sitzung der Stadtvertretung stand ein Antrag auf Änderung des Ortsstatuts zum § 7 der Städteordnung zur Verhandlung. Diese Bestimmungen beziehen sich auf die Bedingungen zur Erwerbung des Bürgerrechtes. Es ist hier Zahlung einer Gebäudesteuer von 6 Mk., oder Gewerbesteuer von 24 Mk. oder Einkommensteuer von einem Einkommen von über 900 Mk. gefordert. Diese leichtere Bestimmung sollte nach dem Antrag auf 1200 Mk. erhöht werden. Der Antrag, womit der Wahlcensus erhöht ist, ist im Magistrat einstimmig, im Stadtverordneten-Kollegium mit 9 gegen 4 Stimmen angenommen. Dadurch ist einer ganzen Anzahl kleiner Steuerzahler das bisher ausgeübte kommunale Wahlrecht genommen. — Bevölkerungsbewegung. Vom 12. bis 22. Dezbr. 1894 haben sich bei der Polizei behörde hierselbst angemeldet: 2 steuerpflichtige und 41 steuerfreie, zusammen 51 Personen; abgemeldet: 2 steuerpflichtige und 39 steuerfreie, zusammen 41 Personen. Die Einwohnerzahl der Stadt Neumünster betrug am 1. Dezbr. 1894 20983.

Rendsburg. Soldaten mißhandlung. Ein Unteoffizier vom 1. Trainbataillon ist als der That, einen Mariner gemäßhandelt zu haben, verdächtig eingezogen worden. Nach der "R. W." soll der Marinesoldat lebensgefährlich verletzt sein.

Stadttheater.

"Hochzeit des Figaro", Oper von Mozart. Gastspiel von Fr. Brüning. Es ist das Geschick wahrhaft großer Geister erst nach ihrem Tod berühmt und gewürdigt zu werden. In diese leider allzu wahren Worte erinnerte uns die Aufführung von Mozart's "Hochzeit des Figaro". Der Arme! Er, der große Tonkünstler, der Komponist der unsterblichen Werke "Don Juan", "Zauberflöte" und "Hochzeit des Figaro" ist als echter Proletarier gestorben. Einmal, verlassen ist er dahingeschieden — Niemand weiß bestimmt, wo seine Lebreste liegen. Ja, er starb in so ärmerlichen Verhältnissen, daß nicht einmal genügend Baumaterial vorhanden waren, um ein eigenes Grab zu kaufen; seine Leiche wurde deshalb in der "allgemeinen Grube" verscharrt. Von den vielen Bewohnern seiner Tonkunst hatte sich kein Einziger eingefunden, um den Verstorbenen in die Grube zu senken. Die thirene Gattin, der der Verstorbene ganze 60 Gulden in Baar, dabei aber 3000 Gulden Schulden hinterlassen hatte, lag trank daheim, und die Freunde ließen sich durch schlechtes Wetter abhalten, den Weg nach dem entlegenen Friedhof zu wagen. So ist es denn gekommen, daß Niemand weiß, wo der Meister im Reiche der Töne verscharrt liegt. Es ist zwar sehr erstaunlich, daß unsere thirene die hervorragenden Werke dieses großen Meisters der Töne aufzuführen, und doch, wie wurde der thirene Tod so gefeiert haben, mit welcher Lust wurde er erst geschaffen haben, wenn er schon zu Leb-

gezeiten die „klingenden Münzen“ für seine Werke hätte einstreichen können. „Alles Großes muß versteckt“, sagt ein Dichter der Venetianischen Oper. Wie man sieht, war es auch schon zur Zeit Mozarts der Fall. Man fasst immer so viel davon, daß das Geiste nicht selber unglaublich mache. Mit nichts! Nicht das Geiste macht den Menschen unglaublich, sondern die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die den Geistes kleinen Finger breit Raum gewähren. Zu verwundern ist es nur, daß in unserer gegenwärtigen Wirtschaftsordnung ein Geiste überhaupt noch zur vollen Entwicklung geführt. Der Text zur „Dochzeit des Figaro“ ist dem gleichnamigen Lustspiel des Beaumarchais, das in den Zuständen des vorherigen Jahrhunderts wortet und seiner Zeit von geradezu revolutionärem Einfluß war, äußerst geschickt entlehnt. Der Text dient zur Beilage bekannt sein. Die vorgebrachte Ausführung der „Dochzeit des Figaro“ unter Verteilung des Herrn Kapellmeister Théophile man nahm einen würdigen Verlust. Nur wollte es uns scheinen, als sei das Orchester zu schwach besetzt gewesen. Infolgedessen kam die volle Wirkung der Oper nicht zur Geltung. Das meiste Interesse nahm natürlich Freudenthal Berliner als Susanne in Anspruch. Die Künstlerin ist im Besitz eines gut gehaltenen Organs und verfügt über ein starkes dramatisches Talent. Die Aufführungen im Vortrage gelangen sehr gut, so daß es denn auch nicht an Beifall fehlt. Der Graf Almaviva lag in den bewährten Händen des Herrn Tramseu. Dieser Künstler hat noch nie etwas verdorben und so auch vorgesetzten nicht. Die Gräfin sang fel. Schuhardt; im dramatischen Ausdruck hatte sich die Künstlerin mehrfach Bürde hinzugelegt, was allerdings nicht zum Schaden gereichte, denn die gesangliche Leistung war um soviel besser. Als wir lasen, daß Herr Freibier den Figaro singen sollte, hatten wir Bedenken, ob diesem vornehm strebenden Künstler auch die scharf gezeichnete Gestalt, um die sich so vieles in der Oper dreht, auch gelingen würde. Über siehe da, es ging. Sogar besser als wir dachten. Der Fleiß, etwas Gutes zu leisten, war unversteuerbar. Nur weiter so! Der Bassio des Herrn Magnus Martinus war mit zu gelenken Farben gezeichnet. Allzu viel ist aber schädlich. Zu dem

Wagen Cherubin gab Freudenthal Mich. Stave eine herzerfrischende Verteilung. Die Arien gelangen sehr gut. Nicht annäherbar waren auch die Herren Schertel (Bartolo), Uhlitz (Dichter Figaro), Werder (Antonio) und Freudenthal Norden (Marzelline). Die an sich nur kleine Rolle „Vorbüchlein“ war durch Fel. Krausneit angemessener Weise vertreten. An den Chören war nichts auszusetzen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Saalkommission beschloß, falls in den Volksversammlungen, die gestern Abend stattfanden, der Aufschwung des Bürgerbokolls zugestimmt werde, einer Montag anzuberaunenden Versammlung der Saalbesucher die Aufschaltung der Saalspiele vorzuschlagen.

Berlin. Nachrichtenbauern entdeckten beim Entleeren eines Nachrichtenkastens in der Wilmstraße Nr. 5 die angelohnte Leiche eines Kindes. Der Kopf war abgehackt, die Beine lagen zerstückt neben dem Körper. Die Polizei nahm die Leichenreste in Beschlag.

Essen. Der Bergarbeiter-Kongress wurde Donnerstag Abend 8 Uhr geschlossen. Der Kongress soll nunmehr jährlich tagen.

Brieftäfelchen.

A. G. Das Dienstmädchen.

Marktbericht.
Butter Holst. 120 Pf., Medl. 110 Pf. per Pfund, Schinken per Pfund. 90 Pf., Wurst per Pfund 110 Pf., Eier 7 Stck 90 Pf., Hühner per Stck 120 Pf., Enten per Stck 220 Pf., Küken per St. 70 Pf., Tauben per St. 40 Pf., Gänse per Pf. 62—66 Pf., Schweinskopf per Pf. 60 Pf., Speck per Pf. — Pf., Kartoffeln per 10 Liter 50 und — Pf.

Sternschanz-Böhmkerst.

Hamburg, 28. Dezember.

Der Schwelengehandel verlor gut.
Bugeführ wurden 1250 Stück, davon vom Norden — Süden, vom Süden — Süden. Preise: Verlandswalne schwere 50—51 Pf., leichte 60—62 Pf., Sauen 88—48 Pf. und Herpel 49—51 Pf. pr. 100 Pf.

Der Rinderhandel verlor gut.
Bugeführ wurden 884 Stück. Universaust blieben — Stück. Preise: Beste 87—100 Pf., geringere 75—65 Pf. per 100 Pfund.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 21. Dezember 1894.

	Unter.	M. 90—95
I. Qualität		90—95
II. do.		80—85
Absolente und ältere Waare		85—70
Schleswig-Holst. Bauernbutter		60—65
Gallische und ähnliche		70—75
Finnländische Sommerbutter		80—82
Amerikanische Waare		40—70
Margarin		40—65

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Abgegangen:

Freitag den 28. Dezember.
8,80 u. 11. M. Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Norm.: 5,10 m.
WSW., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Deutschland ist am 28. d. M. von Alga auf hier abgedampft.
D. Imatra ist am 28. d. M. von Hangö auf hier abgedampft.
D. Alpha ist am 28. d. M. von Kjöge auf Skanör abgedampft.

Zu vermieten gesucht eine kleine freundliche Wohnung zum Preise von 160—180 M. Offeren unter A. M. 94 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung von 8—4 B. in der Meterstr. ob. deren Nähe im Pre. bis zu 200 M. Offeren mit Preis unt. A. M. 94 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine geräumige Parterre-Wohnung im Preise von 140—150 M. Offeren unter A. B. 40 an die Exped. d. Bl.

Meinem Freunde W. D. zu seinem heutigen Geburtstage ein dreigeschossiges Hoch, daß die Essen-grube und das Haus Nr. 10 zittert und bricht. Ob er sich wohl was merken läßt?

Die öffentliche Bekleidigung gegen den Bäder-F. Robien nehmen ich hiermit zurück.

J. Lippe.

Gesucht zum Johannistern 1895 3200 Mark erstes Pfandgeld zu 4 pcf. Brandstelle 7200 M. Nähres Mittelstraße 12.

Verloren ein Militär-Pax. Abzugeben Vorberstr. 11 a bei Warnke.

Verloren ein Herren-Gilz-Pantofel. Abzugeben Gr. Altersjahre 20, 2. Etg.

Gefunden ein Paar Kinderschuhe und zwei Bälle. Abzugeben Engelsgrube 57.

Gesucht ein Läufmädchen außer der Schulzeit. Straßenstraße 88.

Ein junger verheiratheter Mann, welcher gut mit Pferden Bescheid weiß, sucht Stellung bei einem Kaufmann ob. sonstwo. Nur gute Zeugnisse vorhanden. Zu erft. in der Exped. d. Bl.

Eine Frau möchte Beschäftigung im Nähen und Handarbeit. Engelsgrube 65, Flügel, 1. Etage.

Zu verkaufen ein Haus mit 2 Wohnungen, großem Keller, Einfahrt und gr. Stall. Niederlage der Genossenschafts-Bäckerei. Nähres in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein Stamm Hühner (Minorca oder Andalusier) Sedanstraße 24 a.

Zu verkaufen ein fast neuer zweizähnig. Wasch-tisch. Hilpterdam 15.

F. M. & Co.

Gente Sonnabend den 29. Dezbr., Abends 8½ Uhr.

COLOSSEUM.

Wiener Parquet-Fußboden in beiden Sälen.

Morgen Sonntag: **Tanz.**

Um 9 und 11 Uhr: Quadrille. Tanz-Aboonnement bis 12 Uhr 60 Pf.

W. Dassler.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen.

Anfang 4 Uhr.

F. Holst.

F. Pritzkow's Restaurant.

Kulmbacher Bier 1/10 Liter 20 Pf.

Nen! Panorama.

Wurzgertel.

Geschäfts-Anzeigen.

Richt tränfeln de prachtvoll hell und sehr sparsam brennende 118
Kronenkerzen Ferd. Kayser. Breitestr. 81.

Wer gut und billig **Mobilien** oder

Braut - Ausstattungen zu kaufen hat, besuche

Carl Meyer's

Ausstattungs-Magazin, Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.

N.B. Liefera nur sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Photographie.

E. Frank, Photograph, Lübeck, Breitestraße 53.

Mein photographisches Atelier bringt in empfehlende Erinnerung.

Photographien werden aufs Feinste und Sauberste ausgeführt bei mäßigen Preisen.

Empfiehle allen Genossen und Freunden zum

Weihnachts- und Neujahrseste:

Lübecker Kummel, Rum, Cognac,

Punsch- u. Glühw.-Extract

Roth- u. Süßweine,

sowie sämtliche Spirituosen

Reelle Waaren in allen Preislagen.

J. Wulf, Bedergrube 93

Unverbrennbar:

Christbaumschnee und Diamantine, Glasbehang, Lametta, nicht tränfende Christbaumkerzen.

Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Empfiehle meinen werthen Kunden prima junges Fleisch, dicke Stücke, sowie ff. Gratenstücke.

H. Dose, Röschlachter, Hundestr. 62.

Carl Herm. Mich. Stave,
Weiter Krambuden 4, Lübeck,
Specialität:

Arbeiter-Garderoben
Wollwaaren u. Unterzeuge

erstes und ältestes Geschäft dieser Art.

Gegründet 1821.
Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

J. Möllendorff's
Schuhwaaren-Fabrik

Holstenstraße No. 9

Grosses Lager

von

Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln

Nur solide Waare zu billigsten Preisen.

Wegen Räumung
meiner Weihnachts-Ausstellung
Ausverkauf

brannen Rüben, Pfeffernüßen, Nüssen
und Zimmenbaum-Confect
zu bedeutend herabgesetzten Preisen

C. Saueracker,
Glockengießerstraße Nr. 22.

Zur Bowle

empfiehle
Rum, Cognac, Arrac
sowie
summtl. Sorten Wein.

August Vietig,

45 Fischergasse 45.

Die Möbel-Gießerei

von
G. H. Busch, Alstr. 21

empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten
Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren
zu billigen Preisen.

Gratulationskarten

empfiehlt
August Vietig, Fischergasse Nr. 45.

Holzschuhe

sind wieder sämtliche Größen vorrätig,
empfiehlt besonders Handschuhe mit Gummi-
zug, Schnallenstiefel mit dicken Filzfutter.
Übertrage 8. Ludw. Hartwig.

Sicherheitszähnholzer, a Pack 10 Pf.

C. F. Alm, Drogist,

Holstenstraße 18. Moislinger Allee 9 a.

Spül-Saft: Baseline, Olycerin,

Gold-Cream, Wanolin-Cream 2c.

Ferd. Kayser, Lübeck,

Freiestraße 61.

August Reyer

Tabak- u. Cigarren-Handlung
jetzt: **Engelsgrube 57.**

Gasthof mit Musspann

Wilh. Wilcken, Beckergrube 57

§ 11 L. Kirchberg § 11

Restaurant

empfiehlt sich all. Freunden

u. Gönner aufs Beste.

Rosenstraße 11.

Aug. Fick, Auctionator,

Engelsgrube 43/17.

Vermietungen und Mieth-Gesuche.

Zum 1. April Wohnung zu vermieten.

St. Lorenz-Liedertafel.
Sylvester-Feier
am Montag den 31. Dezbr. 1894
im Lokale „Schützenhof“
(R. Schacht).
Anfang 8 Uhr. Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Restaurant Hanberßöte
heute Sonntag:
Kaufang 6 Uhr. **Concert.** Eintritt frei
Montag (Sylvester-Avend):
Kaufang 7 Uhr. **Concert.** Eintritt 20 Pf.
Hochachtungsvoll J. Klüver.

Arbeiter-Turnverein.
Am Montag
den 31. Dezember:
Mitglieder-Commers
im Lokale des Herrn Stoffers,
Depenau 27.
Kaufang Abends 8½ Uhr. Einführung gestattet.
Mitgliedschleifen sind anzulegen.
Das Comité.

Quartett-Verein „Amicitia“
Sylvester-Feier
verbunden mit Tombola
am Montag den 31. Dezember 1894
im Lokale des Hrn. Frahm, Concordiagarten.
Kaufang 8 Uhr. — Ende 4 Uhr.
Aufführung der Tombola 9 Uhr.
Karten sind zu haben bei Steen, Reiterstr. 42,
Jäger, Depenau 8, Molge, Schützenstraße 85,
Nieland, Kupferschmiedestr. 10, Voss, Kleine
Altestadt 7, Dunz, Hartengrube 89.
NB: Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Kasse erhält nicht statt. Der Vorstand.

Tivoli — Lübeck.
heute Sonntag den 30. Dezbr. 1894:
Schluß der diesjährigen
Weihnachts-Vorstellungen.
Das Programm wird bei dieser leichten
Vorstellung auch nicht um eine Nummer
gekürzt, sämtliche Kräfte werden auch in
dieser leichten Vorstellung mitwirken.
Die Direktion.

**Einladung zum
Nachertnebier**
am Montag den 31. Dezbr. (Sylvester)
bei Herrn Griesbach (Adlershorst)
Kaufang 4 Uhr. Eintritt 1 Mt. Ende Morg.
Um 9, 11 und 1 Uhr Quadrille.
Hierzu laden ergebenst ein die diesj. Schaffer:
K. Rothländer u. J. Wienke.

Moisling.
Altjahrs-Avend, den 31. Dezember:
Gr. Tanzvergnügen
mit Tannenbaum (Orchester-Musik).
Ergebnst H. Böttcher, Trauenstrand.

Club „Fidelitas“
Sylvester-Feier
am Montag den 31. Dezember 1894
im Tivoli (Halle), Eingang Gewerbevereinsaal.
Kaufang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Waisenhof
heute Sonntag:
Tanzmusik
wozu freundlichst einlade A. Brey.
Montag den 31. Dezember (Sylvester):
Grosse Tanzmusik
Kaufang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Abonnement 60 Pf., Militär 30 Pf.
2 Tanz 10 Pf., Militär 5 Pf.
9 Uhr: Allgemeine Überraschung.
12 Uhr: Punsch-Polonaise.
A. Brey.

Sozialdemokratischer Verein.

Parteifest

bestehend in **Concert, Gesangsvorträgen u. Ball**
am Sonntag den 30. Dezember 1894

im Lokale des Herrn Dürkop, Dankwartsgasse.
Kaufang 5 Uhr Nachmittags. Ende 2 Uhr Morgens.
Karten à 50 Pf. sind bei den Komitee-Mitgliedern, sowie im Cigarren-Geschäft
von C. Wittfoot, Hiltzstraße 18, zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuch lädt freundlichst ein

Das Fest-Comité.

Circus Reuterkrug.

Sonntag den 30. Dezember:

Gr. Spezialitäten-Vorstellung

von Künstlern I. Rauges

Aufreten des Wundermenschen und Feuerspiels Signor Strazini.
Zum ersten Male in Lübeck. — Sensationell. — Der Mann mit dem Löwengebiß und Straußmägen.
Derfelbe trinkt u. l. Petroleum und läßt dasselbe brennend wieder aus dem Munde hervorkommen, tanzt mit brennenden Fäden auf Glasscherben von 150 Flaschen u. s. w.

Da Herr Strazini nur einmal hier auftreten wird, versäume man nicht, sich diese Nummer anzusehen.

Gillettauverkauf bei Herrn Sager, Cigarrengeschäft, Kohlmarkt. Sperre 1 Uhr.
1. Platz 75 Pf., 2. Platz 60 Pf., 3. Platz 50 Pf. — Kinder zahlen auf dem

1. und 2. Platz die Hälfte. — Anfang 8 Uhr. — Kassenöffnung 7 Uhr.

TON-HALLE.

20 Schmiedestraße 20.

Während der Domzeit vom 21. bis 31. Dezember 1894:
Täglich große humoristische Vorstellung u. Concert

der Spezialitäten-Gesellschaft Lange aus Hamburg.

Aufreten der Damen: Aufreten der Herren:

Frl. Thorwaldsen, deutsche und dänische Soubrette
Rakenius, Walzerjägerin
Düvalé, Cöstüm-Soubrette
Revali, Soubrette
Willhöft, Soubrette.

Neger-Komiker Mr. Williams
Bötticher, Gesang- und Tanz-Komiker
Gächter, Urförmischer Komiker
Gebrüder Alberti, Duettisten
Lange, Komiker
Reichard, Accompagnateur.

Zur Aufführung gelangen die neuesten Ensembles, wie Solo-Piccen in deutsch,
dänisch und englisch. (Siehe Anschlagsäulen.)

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonn- und Festtags 4 Uhr. — Entrée à Person 50 Pf.

6407 Hochachtungsvoll A. Lange und C. Stapelfeldt.

Berliner Hof.

Während der Domzeit: Täglich Aufreten der
Spezialitäten-Gesellschaft Cohn aus Hamburg.

Reichel's

Kulmbacher Bierhaus.

16 Fleischhauerstraße 16.

Erster und einziger Spezialanschank des beliebten
„Reichelbräu“ hell u. dunkel Kulmbacher Exportbier
(ärztlich empfohlen).

4 | 10 Liter 20 Pf.

Kleinere Gebinde von ca. 30 Liter ab, für Privat-Gesellschaften, sind
von jetzt an stets am Lager.

Herr-Lauerhof Montag: Gr. Sylvester-Ball.
Anfang 7 Uhr. — Ende 2 Uhr.
Dienstag, am Neujahrstage: Gr. Tanzmusik.
Entrée frei. Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Ergebnst H. Hey.

Sonntag den 30. Dezbr. 1894:

Hansahalle. Tanzfränzchen.
Um 8½ und 10½ Uhr: Quadrille.

Sylvester-Abend 1894:

Hansahalle. Benefiz-Ball
mit Kappensfest

Eintritt für Herren 60 Pf., eine Dame frei. Anfang 5 Uhr. Ende 4 Uhr.

Hierzu lädt ergebenst ein Die Bedienung.

Dienstag den 1. Januar 1895:

Hansahalle. Grosses Tanzfränzchen.

Um 8½ und 10½ Uhr: Quadrille.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen

Anfang 4 Uhr.

F. Grammerstorff.

Otto Gennburg's Restaurant.

Beckergrube 44.

Während des Weihnachts-Doms täglich
Großes

humoristisches Gesangs-Concert

von der bestrenommirten Spezialitäten-

Gesellschaft Max Döring aus Dresden.

1. Tel. Perzikow, Chansonnier-entrees.

2. Tel. Erna, Vieher- und Walzerjägerin.

3. Tel. Helene Spethen, Couplet-Sängerin.

4. Die neuen Duettisten Toni und Pep.

5. Tel. Anna Brandt, Soubrette.

6. Miss Lilly, English Song.

7. Tel. Mirzli Mithof.

8. Frau Minna Döring, Soubrette und
weibl. Komiker,

gen.

Tetje ut Hamburg.

Jeden Abend 11 Uhr. Jeden Abend 11 Uhr.

9. Herr Harry Freyd, Gesangs- und
Neger-Komiker.

Drachier Guirod,

musikalischer Clown.

11. Originell! Originell!

Der Nigdorfer.

Bravour-Nummer der Fuz-Duettisten

Brüder Fernando.

12. Herr Gustav Mazzini, Grotesk-Tanz-

Humorist.

13. Men! Men!

Charles Jakley, English-Danz.-Entrees.

Men! Men!

14. Herr Max Döring, beliebter sächsischer

Unterhal-Komiker.

15. 12 Uhr. Ein Viertelstündchen-Unterricht.

Hochkomische Original-Ensemble-Szene mit
Gesang, ausgeführt von sämmtlichem
Personal.

Regie-Kapellmeister Möller.

Gutze 50 Pf.

Anfang an Wochentagen 6½ Uhr, an

Festtagen 4 Uhr.

Anbei: Da die Vorträge außerst decent, doch
wohl in kläfflicher und humoristischer Beziehung
überall stets guten Anklang gefunden haben, so
haben wir ganz besonders ein werthes Familien-
Publikum zu genügsamen Stunden ein.

Hochachtungsvoll

Otto Gennburg. Max Döring, Director.

Zur neuen Lohmühle.

Jeden Sonntag:

Große Tanzmusik.

Fran Frdmann Wwe.

Stadttheater in Lübeck.

Sonntag den 30. Dezember,

Nachmittags 4 Uhr.

Zu ermäßigten Preisen.

Woz glückig.

Christbescheerung

Max und Moritz.

Abends 7 Uhr:

4. Serie: Blau.

Die lustigen Weiber von Windorf.

(Opernpreise.)

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 30. Dezember,

7½ Uhr:

Charley's Tante.

(Größter Lachfolg).

Vorverkauf bis Mittags 1 Uhr bei Cowalsky.

Sonderlage in der Richtung Eutin.

Ahrensbü, Rückfahrt 11 Uhr 15 Min. und

Raheburg-Mölln, Rückfahrt 11 Uhr 6 Min.

Stadttheater in Lübeck.

Montag, den 31. Dezember,

Nachmittags 4 Uhr:

Fremden-Nachmittags-Vorstellung

in ermäßigten Preisen.

Christbescheerung.

Max und Moritz.

Vorläufige Anzeige.

Dienstag den 1. Januar 1895:

Anfang 7 Uhr.

Älterer Abonnement.

Grates Gastspiel

von Fräul. Hermine Reichenbach

vom Lessing-Theater in Berlin.

Neuheit. Zum 1. Male: Neuheit.

Madame Sans-Gêne.

Gastspiel in 4 Akten von B. Gardon.

Billettbestellungen werden von heute ab an der

Kasse entgegengenommen.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 230.

Sonntag, den 30. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Die gescheiterte Freiland-Expedition.

Selten hat sich der Zusammenbruch eines ungewöhnlichen Unternehmens so programmatisch vollzogen, wie der der Herzla'schen Freiland-Expedition. Herr Dr. Herzla, auf Grund seiner reichen und einträglichen Erfahrung als Wiener Handelsredakteur gründungskundig wie einer, hatte durch ein paar phantastische Nomaden einen Haufen von Phantasten für die Gründung einer Kolonie im Herzen von Afrika begeistert. Mit der Vorsicht, die einen für sein Wohl bedachten Mann der Würde so gut kleidet, wenn es sich um waghaftige Unternehmen auf unbekannten Gebieten handelt, hielt Herr Dr. Herzla sich persönlich zurück, als die Expedition zur Einleitung der Unternehmung am 28. Februar 1894 nach Afrika abdampfte. Die Expedition blieb sofort in Lamu, der Küsteninsel an der Tana-Mündung, stecken, wo sie Zeit und Geld vertrödelte. Ein paar Leute machten einen Versuch, den Tana hinaufzugehen, um als Pioniere zu dienen. Misshelligkeiten, Mangel an Vorräthen und Intrigen eines englischen Führers ließen sie nicht weit kommen. Sie kehrten nach Lamu zurück, und bald war dann die Geschichte zu Ende. Ein Vierteljahr hat sie nur gedauert, dann löste die Expedition sich auf.

Von einem der Leichtgläubigen, die bei dem Herzla'schen Unternehmen mit hereingefallen waren, einem Herrn Gustav Sasse, ist jetzt in der „Freien Bühne“ ein Bericht über die Expedition veröffentlicht worden, dessen interessante Einzelheiten den Eindruck verstärken, daß der erwähnte Wiener Börsenspekulant mit einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit eine Anzahl von Leuten ins Unglück gelockt hat.

23 Theilnehmer wurden zu der Vorexpedition ausgesucht. Zum Theil steuerten sie je 1000 Mark, den Normalzoll, zum Theil weniger dazu bei, andere wurden umsonst mitgenommen, nicht wegen besonderer Tüchtigkeit für die schwierigen Aufgaben, die ihrer harren, sondern aus unerfindlichen Gründen. Offiziere a. D. erfreten sich der besonderen Hochschätzung des entreprenierenden Börsenredakteurs a. D. Je nach dem Stande der Theilnehmer wurden bei der Verförderung auf dem Dampfschiffe „Bundesrat“ Unterschiede in der Einquartierung gemacht, was von vornherein den minder bevorzugten Freiländern einen üblen Vorgeschmack von den genossenschaftlichen Freuden gab, die ihrer harren.

In mystischem Dunkel wurde von Herrn Herzla die Geldfrage gehalten. Die Mittel zur Expedition sollten außer durch die Beiträge der Theilnehmer durch Sammlungen aufgebracht werden. Herr Sasse sagt darüber:

„Herzla begriff wohl, daß das eine, daß das auf oben angegebene Art gesammelte Geld nicht reichen würde. Wer weiß nun, woher die sonstigen Geldmittel stammen mögen? Eine zweite verderbenbringende Inkonsistenz, der keine Hohn auf Freiland! Es steht nämlich geschrieben in den beiden Büchern der Bücher, daß der oberste freiländische Grundsatz in der absoluten Oeffentlichkeit aller Angelegenheiten besteht. Herzla jedoch wußt' Jeden, der sich genauer informiren wollte, mit den Worten ab: „Sorgen Sie sich um nichts, Geld ist

in Fülle da, sobald Sie an Bord des Schiffes sind, wird in jeder Beziehung für Sie gesorgt werden.“

Es war nun tatsächlich so viel Geld (oder Kredit?), daß ein kleines Dampfschiff, zwei Stahlblechboote, Tauschwaren, Ausstattung, Bewaffnung, Lebensmittel u. s. w. mitkamen. An barem Gelde aber wurden den Führern geradezu lächerlich kleine Posten überwiesen. Von den Waaren war ein Theil unbrauchbar, der andere schon bebeklich zusammengeschmolzen. Der Dampfer möchte vielleicht auf dem „Tana“ zu gebrauchen sein. Vielleicht! Eine Probe hat er nicht ablegen können. Ein Stahlblechboot wurde schon am ersten Tage, an welchem es in Gebrauch kam, von einem Nilpferd in den Grund gebohrt. Die naturwissenschaftlichen Apparate etc. waren ganz fehlisch, doch fehlte ein mit solchen Sachen vertrauter Arbeiter. In geradezu verbrecherlicher Weise war die Auswahl der Medikamente und chirurgischen Instrumente getroffen worden. Der dümmste Apothekerlehrling hätte für die ersten eine bessere Zusammenstellung gemacht. Die berühmte Kangoliste, von der so viel Vörm gemacht wurde, ist nur für eine einzige Person berechnet. Von chirurgischen Instrumenten war überhaupt nichts, nicht einmal ein Besteck zum Bahnziehen, geschweige ein solches zur Amputation vorhanden. Dabei hunderte von Meilen nieder ärztliche Assistenz noch Gelegenheit zur Ergänzung von Heilmitteln. Aus alledem erholt zur Genüge, daß die freiländischen Altkonserven weder für die grosse Anzahl der Theilnehmer noch für den geplanten Zweck ausreichende waren. Hatte Herzla gehofft, daß sich schon allein auf die Nachricht hin, die Pioniere seien unterwegs, die Säcke des „Geburts- und Geldabels“ öffnen würden, so war das doch eine ganz gewaltige Täuschung.

Nun, wenn sich der große Freilandsapostel täuschte über die Opferwilligkeit des Geburts- und Geldabels, so durfte er er doch seinerseits nicht andere täuschen, indem er den unglücklichen Theilnehmern, die er zu der Expedition verlockte, vorschwindelte, es sei „Geld in Fülle da.“ Mit denjenigen Charaktereigenschaften, die zur Vorstellung falscher Thatsachen erforderlich sind, vereinte Herzla nun noch einen wahrhaft phänomenalen Mangel an Menschenkunde, der sich bei der Auswahl der Leiter der Expedition betätigte.

Zum Führer ernannte er einen zwar gebildeten und liebenswürdigen Mann, Dr. Wilhelm, Naturforscher und Kavallerieoffizier seines Zeichens, der aber augenscheinlich ein großer Phantast war und dem es zum Führer sogar an dem erforderlichen Selbstvertrauen und Geschäftssinn mangelte.

Wie verzweifelt nun auch die finanzielle Lage war, der Führer hatte sich düpien lassen, war mit leeren Versprechungen von Wien aufgebrochen und kam nach Lamu, zwar mit einem ziemlich beträchtlichen, aber privaten Geldbrief versehen. Fest steht, daß er sich nicht hinreichend informirt auf einen Posten gestellt hat, oder sich hat stellen lassen, der so verantwortlich ist, wie selten einer war. Wenn dies auch vielleicht mehr „leichtfertig“ als vertrauensselig genannt werden muß, so ist zu bedenken, daß er schwer für seine Herzla gegenüber an den Tag gelegte selbstlose Freundschaft büßt — vielleicht noch wird büßen müssen.

Als eine Art Nebenführer figurirte der schon er-

wähnte Hauptmann, der aus angeblichem Interesse — der Himmel mag den wahren Grund wissen — einen längeren Urlaub dazu benutzt, um den Freiländern so recht klar zu zeigen, wie sehr überflüssig er bei ihnen war.

Von den übrigen Expeditionstheilnehmern waren noch sieben andere „erklärte Freiländer“, Leute, die allenfalls bei tüchtiger Leitung eine brauchbare Wirksamkeit hätten entfalten können. Der Rest, die übrigen 14, waren bloß Abenteurer. Es mag hier nur die Charakteristik des einen unter ihnen Platz finden:

„Aus niederm Adel, mit vollständig verfehlter Existenz, wurde er von seiner Familie auf einige Welt „verschickt“.

Auch vier Engländer befanden sich darunter, denen Herr Sasse die Verfolgung rein egoistischer Interessen beimitzt. Einer von ihnen litt in ungewöhnlich hohem Maße am Tropenkoleras:

Das vierte Mitglied nannte sich „Kapitän“ und war in Wirklichkeit ein über alle Zweifel kompleteter Narr. Nachdem er ungezählte Dummenheiten gemacht hatte, konfiszierte ihm endlich seine eigene Behörde die Waffen, als es sein neuester Sport wurde, auf Negerweiber zu schießen, nicht etwa aus Unvorsichtigkeit; er benutzte sie einfach als Zielscheibe. Als sich vier Opfer in ärztlicher Behandlung befanden, konnte die Behörde nicht umhin, auf genannten Wege gegen ihn vorzugehen.“

Zu Zusammenhänge damit macht Herr Sasse dann die zutreffende Bemerkung:

„Mag die Sonnenblume, die vollständig veränderte Lebensweise, das starke Gefühl, von vielen ungewohnten Unannehmlichkeiten und Gefahren umgeben zu sein, die Schulden tragen oder nicht alles zusammen ein; es ist eine Thatstache, daß in den Tropen die Schaffenstrafe schwindet, die Unthätigkeit blüht und das Gefühl für Ehre und Gerechtigkeit unter der momentanen Stimmung schwankt, die in Unnahmbarkeit ausartet, kurz daß im Großen und Ganzen der Charakter verbirbt. Gewiß hätte auch das für Herzla ein nicht überblicksichtig zu lassender Faktor werden sollen bei der Wahl des Länderstrichs für seinen idealen Zufluchtsstaat.“

Wie die Expedition, infolge der geschilberten persönlichen und sachlichen Missstände im voraus zum Scheitern verurtheilt, schließlich an dem Mangel an Mitteln, der Unfähigkeit in der Leitung, den passiven Widerstande der englischen Behörden und den Intrigen der englischen Theilnehmer schon in Lamu zu Grunde ging, wird von Herrn Sasse im Einzelnen geschildert. Wer sich darüber unterrichten will, mag den Bericht in der „Freien Bühne“ nachlesen. Herr Sasse ist übrigens noch immer nicht von dem Glauben an die Möglichkeit einer Gründung nach Herzla'schen Freiland-Prinzipien überzeugt. Nur ist ihm klar geworden, daß Afrika sich nicht dazu eignet; er spricht die Hoffnung aus, daß „hochherzige Menschen“ später einmal in den Vereinigten Staaten von Amerika den Versuch erneuern werden. Wenn wir nun auch wissen, daß die Dummen nie alle werden, glauben wir doch nicht, daß gerade dort die Dummen, die auf den Herzla'schen Raum gegangen sind, Gelegenheit finden könnten zu einem zweiten Finstro. Das schließt allerdings nicht aus, daß noch eine Zeit lang die „Freilandbewegung“ fortvegetiert. Nur Phantasten, denen es in bedauerlicher Weise an den Fähigkeit zu einer Kritik von Personen, Sachen und

Treu wie Gold.

Novelle von Brutus.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Aber er hat ihr ja versprochen . . .“ wagte die Mutter einzuhören.

„Versprochen, sie zu heirathen, nicht wahr? Ha, Ha! Leider ist versprechen und heirathen zweierlei und wenn Sie für jedes nicht gehaltene Versprechen dieser Art einen Thaler hätten, wären Sie reicher als die ganze Rothschild'sche Familie. Kennen Sie denn das Lied nicht: „Aber's Heirathen, aber's Heirathen,

Das fällt mir nicht ein?

Singen Sie es Ihrer Tochter doch mal vor. Ich kann mir wohl denken,“ fuhr der Efrige fort, „daß ein solch gixzendes Herrchen an dem kleinen Lieschen Geschmack gefunden hat; hübsch ist die Dirne, das muß ihr der Reid lassen und sie wäre ein gefundenes Fressen für einen Don Juan. Aber an Ihnen ist es, Frau Krause, diesem Verhältniß ein Ende zu machen, schnell und unerbittlich.“

„Aber die Kleine behauptet, der junge Mann meine es so ehrlich mit ihr.“

„Ehrlich?“ Brunhardt lachte höhnisch und hielt es für überflüssig, auf diesen Einwurf zu erwidern.

„Ich weiß es ja, Herr Brunhardt, daß Sie ganz Recht haben mit Ihrer Vorsicht; die Männer sind schlecht — leider — aber der junge Herr könnte doch vielleicht eine Ausnahme sein.“

„Eine Ausnahme?! Das sind sie alle, Frau Krause, vorher natürlich. Jedes Mädchen weiß, daß die jungen Herren Windbeutel sind und nichts taugen — nur ihr eigener Liebhaber ist eine Ausnahme. Hinterher gehen

ihr dann die Augen auf und sie merkt, daß er nicht besser ist, als die Andern, vielleicht gar noch schlechter. Für das kleine Lieschen sollte es mir leid sein und darum —“ er erhob sich in seinem Eiser und machte eine Armbewegung, als ob er das Verhältniß mit einem Schlag zerhauen wollte — „mit dem Schwerte dreinschlagen, Frau Krause, ehe es zu spät ist.“

Er schwieg und nahm die unterbrochene Ehrlichkeit wieder auf. In seinem heiligen Eiser setzte er dem Thee schon die zweite Quantität Rum zu. Dann blickte er lauernd seine Wirthin an, um den Eindruck seiner Worte zu beobachten.

„Wenn Sie mir eine große Gefälligkeit erweisen wollten Herr Brunhardt . . .“

„Was kann ich dabei thun? Sie als Mutter sind doch die nächste dazu. Soll ich vielleicht dem leichtgläubigen Dinge den Kopf zurechtfesten? Ich meine . . .“

„Ach nein, das ist es nicht . . .“

„Oder soll ich vielleicht zu dem Liebhaber Ihrer Tochter hingehen und ihm Moral predigen? Dazu verfüre ich, offen gesagt, keine Lust.“

„Das möchte ich Ihnen auch nicht zumuthen; aber da Sie den jungen Herrn gut kennen . . .“

„Ich kenne ihn? Ist er von unserm Comptoir?“

„Es ist der junge Herr Kurzberger.“

„Kurzberger?“ Er riß die Tasse, welche er grade zum Mund führte, zurück, als ob er sich verbrannt habe und setzte sie auf den Tisch.

„Eduard Kurzberger? Der . . .“ er verschluckte das Wort, welches ihm auf der Zunge lag. — „Wissen Sie auch, Frau Krause, daß das ein Unglück ist für Ihre Tochter?“

Er sprach diese Worte mit überzeugendem Nachdruck und

sie verfehlten auch Ihren Zweck nicht, denn die Frau sah mit einem Male eine merkwürdig enttäuschte Miene auf.

„Ich kann Ihnen nicht des Weiteren auseinander setzen, Frau Krause, worauf sich meine Behauptung stützt. Es mag Ihnen zweierlei genügen; erstlich habe ich meine Gründe dafür, anzunehmen, daß Herr Eduard Kurzberger mit Ihrer Tochter nur sein gewohntes Spiel treibt und zweitens . . .“

„Aber, Herr Brunhardt . . .“ stammelte die erschrockene Mutter.

„Verlassen Sie sich auf mein Wort. Ich kenne den jungen Herrn besser, als Sie ihn kennen. Die Wahrheit ist allerdings bitter und sie wird dem armen Kind Schmerz bereiten. Ich weiß das. Aber die Wahrheit läßt sich nun einmal nicht verhehlen und ein Ueberzucker der bitteren Pille nützt nichts . . . Und zweitens: selbst wenn der junge Don Juan es ehrlich meinte und die Absicht hätte, Lieschen zu heirathen; so würde ihm sein Vater dennoch einen Riegel davor schließen, denn dieser wird niemals zugeben, daß der Erbe des angesehenen, stolzen Hauses Kurzberger seine Gattin aus einem Gesellschaftskreise wählt, der dem seiningen denn doch zu fern liegt. Sie werden mich verstehen, ich denke, ich rede deutlich.“

„Dasselbe, ganz dasselbe habe ich auch meinem Lieschen gesagt. Das Letzte wenigstens, denn es wäre doch immerhin möglich, daß er an dem Kind Gefallen gefunden und die Absicht hätte . . .“

Er lächelte über die mütterliche Eitelkeit und Vertrauensseligkeit.

„Kennen Sie den jungen Kurzberger näher?“

„Nicht gerade nicht, ich habe ihn nur . . .“

„Das merke ich, Frau Krause, denn wenn Sie den

Ideen gebracht, konnten sich von diesem Mann zu diesem Unternehmen verleiten lassen. Ein Mann mit der Werkenvergangenheit des Herrn Herzog kann unmöglich bei Leuten von politischer und allgemeiner Lebenserfahrung das Vertrauen erwecken, daß er für die von ihm beanspruchte Rolle eines Staatengründers und Gesellschaftsreiters bedarf. Und wer außer einem leichtgläubigen Phantasten könnte sich durch die Herzog'schen Romanbildungen von der spielenden Überwindung der Schwierigkeiten, einschließlich der Besiegung des meerbeherrschenden Großstaates überzeugen durch eine freiländische Flotte — Alberthalen, denen nicht einmal in einem Märchenbuch für die unrefrige Jugend ein Platz zustände — darüber hinwegtäuschen lassen, daß der Verfasser von den klimatischen und Bodenverhältnissen der Länder, die er zum Schauspiel seiner Gründung ausgewählt, nur die oberflächlichste Kenntnis hat. Das Kenia-Gebiet war derzeit von höchstens zwei englischen Reisenden, die selbst zu gar keiner ernstlichen wissenschaftlichen Erforschung im Stande waren, flüchtig durchzogen worden. Auf deren Feuilleton-Schülerungen hin wird ein Besiedelungsplan entworfen, dessen Verwirklichung die moderne Gesellschaftsordnung aus den Angeln heben sollte. Wer einer solchen frivolon Spekulation zum Opfer fällt, ist nicht einmal zu bedauern.

Soziales und Partei-Leben.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Der "Vorwärts", unser Zentralorgan, schreibt:

Was geht vor? Zu dieser Frage veranlassen uns nachstehende Bemerkungen, welche wir am Schlusse eines Artikels im "Handschuhmacher" finden, welcher vom Genossen Karl Sperka in der Nr. 149 des genannten Gewerkschaftsblattes veröffentlicht wird. Der Genosse hat auf der letzten Generalversammlung des Verbandes der Handschuhmacher die Einstellung der Beitragszahlung an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands beantragt, welcher Antrag auch angenommen wurde, und in dem erwähnten Artikel rechtfertigt nun Sperka seinen Antrag. Dabei schreibt er wie folgt:

"Dass aber die Generalkommission selber ihr thatenloses und unfruchtbare Dasein zu begreifen scheint, das geht daraus hervor, dass sie sich mit großen, nicht realisirbaren Plänen trägt, die ihr selbst so ungeheuerlich vorkommen, dass sie um die Stimmung der einzelnen Centralvorstände zu ermitteln, von einer öffentlichen Erörterung ihrer Pläne abstand und sie durch geheime Umfrage denselben zur Kenntnis gebracht.

Aber grade diese Ungeheuerlichkeit ihres Projektes, über welches der Unterzeichnete im Interesse der Generalkommission Schweigen beobachten muss, haben diesen nicht zum geringsten Theile bestimmt, den Antrag auf Auflösung des bestehenden Verhältnisses zu stellen, da die Ausführung derselben nicht allein den Bestand der Central-Organisationen in Frage gestellt hätte, sondern auch einen Riss in die gesammte Arbeiter-Bewegung verursacht haben würde."

Uns ist von Vorgängen, wie sie hier Sperka andeutet,

näher kennten, würden Sie nicht so thörichte Hoffnungen hegen. Doch das ist ja nebensächlich . . . der zweite Punkt allein genügt, um ein solch' unnatürliches Verhältnis zu lösen."

"Unnatürlich?" fragte die Wirthin, ein wenig beleidigt. "Ich meine denn doch, mein Kind könne sich mit jeder vornehmen Dame messen, was Schönheit und Bildung angeht."

"Hm!" sagte der Buchhalter und belächelte gutmütig die mütterliche Eitelkeit. Er bemerkte, daß auch in seinen und seiner Wirthin Ansichten jener klaffende Schlund sichtbar wurde, der sich aufthut zwischen arm und reich, hoch und niedrig, vornehm und gering, aber er war zu rechtlich denkend und von zu großer Ehrlichkeit, als daß er seiner Meinung ein Mäntelchen umgehängt hätte.

"Wir wollen uns nicht streiten, Frau Krause, über die Berechtigung der Ansprüche, welche der Erbe eines großen Kaufmannshauses an seine zukünftige Lebensgefährtin stellt, respektive, welche von Andern an sie gestellt werden, aber das muß ich Ihnen denn doch sagen, wenn ich mir Lieschen Krause als zukünftige Prinzessin der Firma W. A. Kurzberger vorstelle, so kann ich ein Lächeln nicht unterdrücken. Nichts übelnehmen, Frau Krause," wehrte er eine beabsichtigte Unterbrechung ab. Es ist dies durchaus kein Vorwurf für Sie oder Ihre Familie. Ihre Familie ist ebenso ehrenwert wie die Familie Kurzberger. Sie sind eine ebenso achtungswerte Hausfrau wie unsere verstorbene Frau Prinzessin und füllen Ihren Platz ebenso gut aus, wie jene ihn angefüllt hat. Ihre Tochter mag sich ohne Zweifel mit unserm Haussäule in vielen Punkten messen können — aber dennoch bleibe ich dabei: zwischen diesen beiden Familien ist eine Kluft, die der junge Herr Kurzberger wohl schwerlich überbrücken wird, selbst wenn er es wollte. Ich bin sicherlich kein hochmütiger Aristokrat, Frau Krause, der mit Verachtung auf seine Mitmenschen herabblickt, das wissen Sie, ich bin ein schlichter Mann und reiche mich nicht zur hante volée, aber das ist meine Ansicht, daß eine ungefähr Gleichheit des Standes bei einem Geheimde unerlässlich ist. Ich weiß wohl, es ist preußische Reiterei und läuft in den Ohren der fanatischen

nichts bekannt, und wir wollen vorläufig noch annehmen, daß er viel zu schwach steht. Unter allen Umständen ist aber Aufklärung nothwendig, und wir sind überzeugt, daß es nur dieser Unregung bedarf, und die beteiligten Kreise werden Anlaß ergreifen, daß innerhalb der deutschen Klassebewußten Arbeiterbewegung nichts vorgeht, was das Licht der Offenlichkeit zu scheuen hat.

Wilkhausen (Essen). Pariser Blätter meldeten dieser Tage, daß in der Fabrik Raphael Dreyfus u. Co. in Wilkhausen wegen Wohnherabsetzung ein Streit sämtlicher Arbeiter ausgebrochen wäre. Die Nachricht ist auch in unser Blatt übergegangen. Sie ist jedoch gänzlich aus der Lust gegriffen. Offenbar ist die Geschichte von Chauvinistenblättern erfunden worden, um gegen den Bruder (nicht Vater) den hiesigen Inhaber der Firma, den Hauptmann Dreyfus in Paris in dem bekannten Hochverratsprozeß Stimmung zu machen. Womit nicht gesagt sein soll, daß die Arbeiter von Raphael Dreyfus u. Co. nicht Grund zur Unzufriedenheit hätten.

Moanne. Der Ausstand nimmt zu. Gegenwärtig stehen über 6000 Weber. Die Verhandlungen waren bisher ohne Ergebnis. Die Genossen Jules Guesde und Chaudron waren hier. Bei der Ankunft wurde ihnen eine großartige Kundgebung bereitet.

Der Wiener Boykott ist noch nicht beendet. Die Abschaffung der Firma H. n. F. Wendt bezog sich auf einen anderen Geschäftszweig des ehrenwerten Hauses. Der Boykott wird also weiter geführt — bis zum Siege. Vergleiche Dresden und Berlin!

Aus Nah und Fern.

Majestätsbeleidigungen. Das Dresdener Landgericht verurteilte den Schiffshauptmann Friebel wegen beschimpfender Äußerungen gegen den deutschen Kaiser zu zwei Monaten Gefängnis. — Ein Maurergeselle aus Gerresheim wurde in Düsseldorf wegen Majestätsbeleidigungen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Berurtheilung eines Heirathsswindlers wegen Mordes zum Tode. Freiberg i. S. Am Abend des 15. August d. J. wurde im Staatsforstrevier von Nauendorf in einem Fichtendickicht ein schon bis auf das Skelett verweste unbekannter weiblicher Leichnam von Pilzfuchern aufgefunden. Die Beerdigung erfolgte damals an Ort und Stelle, da man Selbstmord annahm, weil in einer Entfernung von vier Metern vom Fundorte eine 15 Centimeter lange Schneiderinnenschere an einem Fichtenbaum gefunden wurde, mit der sich die Unbekannte die Pulsadern geöffnet haben sollte. Am 23. desselben Monats wurde aber auf Anordnung der Freiberger Staatsanwaltschaft in Gegenwart einer Kommission die Ausgrabung der Leiche vorgenommen und hierbei ergab die Untersuchung, daß höchstwahrscheinlich ein Mord vorliege. Einmal war das Skelett bei der Auffindung sorgfältig mit Fichtenzweigen zugedeckt und andererseits wies der Schädel viele sehr schwere Verletzungen auf: es waren die Hirnhäute, sowie der Unterkiefer eingeschlagen, und auch das Nasenbein zeigte eine Verletzung; außerdem wurde auch ein Stich in dem noch erhaltenen Vorsett sich entdeckt. Angestellte Ermittlungen ergaben dann, daß die ermordete Frauensperson die am 29. Dezember 1868

Gleichmacher wie ein Stück Mittelalter, aber ich bleibe dabei: Ein jeder Mensch bebaue sein Fleckchen Erde, wohin ihn das Schicksal gestellt hat. Es ist nicht gut, wenn man einen Baum ausreißt und in fremdes Erbreich verpflanzt, auch dem Menschen ist es nicht zuträglich, wenn er in eine andere, ungewohnte Lebensphäre versetzt wird. Und Klein-Liedchen selbst, wie würde sie sich wohl fühlen in einem Kreise von Damen, die stolz auf Namen und Reichtum sie über die Achsel ansehen und nicht für ebenbürtig halten würden. Und ihre neuen Verwandten, ja ihr eigener Mann vielleicht, würden es sie fühlen lassen, daß es eigentlich eine Gnade gewesen, die man ihr erwiesen, daß man sie zu sich emporgehoben. Glauben Sie, daß Lieschen sich als Frau Kaufmann Kurzberger glücklich fühlen würde? Ich glaube es nicht."

Er geriet immer mehr ins Feuer, während die Wirthin, staunend über ihres Mieters ungekannte Verehrsamkeit, zuhörte. Aber Recht hatte er, das mußte sie sich gestehen, sie mochte wollen oder nicht.

"Ich thue es nicht gern, daß dürfen Sie mir glauben, denn nur ein Narr mischt sich anders als nothgedrungen in Liebesgeschäften, aber ich thue es Lieschens wegen. Ich will nicht, daß die arme Dirne ein Opfer ihrer Leichtslübigkeit wird. Und denn auch möchte ich meinen Prinzipal vor einem leichtsinnigen Streiche seines Herrn Sohnes bewahren. Der Vater ist ein rechtlich denkender Mann, aber der Sohn . . . Apropos, wie haben die Beiden eigentlich Bekanntschaft gemacht, Frau Krause?"

"Zuerst lernte er Lieschen hier im Hause kennen, wenn er Sie besuchte."

"Er ist bis dato doch nur ein einziges Mal bei mir gewesen."

"Meistens kam er, wenn Sie nicht zu Hause waren."

"Und davon weiß ich nichts?"

"Er meinte, wir brauchten Ihnen von seinen verbleiblichen Wegen nichts zu erzählen, sie würden sonst keinetwegen Ihre gewohnten Ausgänge beschränken und das sei ihm unlieb."

"Der Schlauberger der! . . . Und bei diesen erfolglosen Besuchen machte er Lieschen die Kour. Somit bin ich im Grunde noch Schuldb an der ganzen Geschichte.

in Lorenzendorf (Kreis Wunsiedel in Schlesien) geborene Adelinde Ida Luise Emma Knappe war. Diese hatte sich Ende April d. J. nach Dresden begeben, um sich einen Dienst zu suchen. Als stelllose Dienstperson hielt sie sich nun daselbst vom 1. Mai bis zum 4. Juni bei der Dienstvermittlerin verw. Baum, Scheffelstraße 24, auf. In dieser Zeit hat die Knappe durch ein Heirathsgesuch in einem Dresdener Blatte die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der ihr die Ehe versprochen hat und wahrscheinlich am 4. Juni mit ihr von dort abreiste. Dieser Begleiter hatte sich zuerst Michter, später Schuhmann genannt und vorgegeben, daß er in Großschirm eine Bäckerei besitzt. Eine Reihe von Verdachtsmomenten wies darauf hin, daß dieser Schwinder der Mörder der Knappe gewesen und mit dem am 15. November 1850 geborenen Krebschmar, der verheirathet ist und zuletzt in Wüsthebdorf wohnte, ein und dieselbe Person ist. In der Nacht zum 2. September wurde Krebschmar, der vorher flüchtig geworden war, beim Verlassen seiner Wohnung verhaftet. Bei Durchsuchung der Wohnung wurde ein Kleiderkorb mit Wäsche und Kleidungsstückchen gefunden, die der ermordeten Knappe gehörten. Später wurden noch weitere Verdachtsmomente bekannt, welche die Annahme gerechtfertigt erscheinen ließen, daß der verhaftete Krebschmar der Mörder der Knappe war. Krebschmar leugnete die ihm zur Last gelegte That mit aller Entschiedenheit, doch war das Beweismaterial so erdrückend für ihn, daß der Wahrspruch auf "Schuldig des Mordes" lautete, worauf Krebschmar's Verurtheilung zum Tode erfolgte. Bei Verkündung des Urteils brach der Mörder weinend auf der Anklagebank zusammen.

Kuppelei? Wie der "Landshuter Zeit." berichtet wird, soll in Landshut ein Elternpaar zu einem Jahr Bußhaft verurtheilt worden sein, weil es zugab, daß der Bräutigam der Tochter in das Haus seiner zukünftigen Schwiegereltern zog und dort wohnte. Wahrscheinlich hat ein Denunziant den Verkehr zwischen dem Brautpaar gewittert, davon Aberglaube genommen und die Eltern wegen Kuppelei angezeigt. Der starre Buchstabe des Gesetzes spricht für dieses Vergehen harte Strafen aus und so musste das Gericht die Schuldigen zu der erwähnten Strafe verurtheilen. Der Mann soll sich in Folge dessen den Hals abschneiden haben. Daß die Duldsung des Bräutigams im Hause der Eltern seiner Braut nicht Kuppelei ist im Sinne der Gesetzgeber, liegt wohl auf der Hand und dennoch muß das Gesetz, welches sicherlich ganz andere Auswüchse treffen sollte, in Anwendung gebracht werden. Dieses Urtheil widerspricht dem ganzen Fühlen und Denken des Volkes und würde ein strenges Vorgehen auf Grund dieses Gesetzesparagraphen unverhinderbare Folgen haben. Laufende — und diese Geplögenheit herrscht bis in die Kreise der sogenannten guten Gesellschaft — erblicken in dem Verkehr eines Brautpaars im Elternhaus weder einen Verstoß gegen die Moral noch gegen das Gesetz und dennoch trifft das Letztere zu, wie Figura zeigt.

Ulm. Eine Ordnungs-Sühne. Stiftungs-pfleger Häberlein von Geislingen, der zum Nachtheil der Wohltätigkeitsstiftungen, sowie der Kirchen- und der Armenkasse insgesamt 55,500 Mk. unterschlagen hat, wurde vom hiesigen Schwurgericht zu fünfjähriger Bußhausstrafe und sechsjährigem Ehrverlust, sowie zur Tragung sämtlicher Kosten verurtheilt.

Na, warte! Von jetzt an bin ich für Niemanden mehr zu Hause, der nicht bereits das kanonische Alter erreicht und der Liebe abgeschworen hat."

"Sie können ja nichts dazu, Herr Brunhardt, aber mir selbst mache ich Vorwürfe, daß ich seine Absicht nicht erriet."

"Du ahnungsloser Engel Du!" hätte er mit Faust ausdrufen mögen, aber er begnügte sich zu lächeln.

"Und dann trafen sich die Beiden einige Male im Hause des Justizrats Runkel, deren Töchtern Lieschen Gesang- und Klavierunterricht ertheilt. Gestern Abend endlich begegneten sie sich zufällig . . ."

"Sie werden dem Zufall wohl ein wenig ins Handwerk gepfuscht haben."

"In den städtischen Anlagen und er gestand ihr seine Liebe."

"Der Anfang der Liebshaft wäre also gemacht, wir wollen sorgen, daß sie auch zu einem guten Ende geführt wird."

"Sie nehmen mir wirklich eine schwere Last vom Herzen, Herr Brunhardt, und ich kann Ihnen niemals dankbar genug sein."

"Reden Sie doch nicht davon."

"Es thut mir leid, daß Sie von unsern Familienangelegenheiten noch so viel Mühe haben."

"Ich gehöre doch auch halb und halb zur Familie; denn wer dreißig Jahre auf derselben Stube und in derselben Familie wohnt . . ."

"Sie sind zu gütig, Herr Brunhardt, und wir können auf einen solchen Miether stolz sein. Sie glauben gar nicht, wie wir Ihnen wegen beneidet werden. Nein, Frau Krause, sagte noch heute Morgen meine Nachbarin aus der zweiten Etage zu mir, ein solcher Miether wie Herr Brunhardt ist . . . Sie haben zu viel Glück mit Ihrem Vermiethen. Wenn ich mich dagegen betrachte . . . Sie wissen doch, daß die Frau fünf ungeborene Kinder hat . . . Aber was schwäze ich mir da zusammen? Sie wollen gewiß noch den schönen Sommerabend zu einem Spaziergang benutzen. Entschuldigen Sie, Herr Brunhardt, daß ich gestört habe."

"Künftig verließ sie das Zimmer.
(Fortsetzung folgt.)